

An den Herdfeuern des sozialen Lebens

Zu einer »Psychologie sozialer Klassen« bei Maurice Halbwachs

Als Maurice Halbwachs gegen Ende der dreißiger Jahre seinen umfangreichen Beitrag für eine Gemeinschaftsveröffentlichung schreibt, der dann viel später, schon nach seinem Tod, mit dem *Entwurf einer Psychologie sozialer Klassen* erneut und nun in der geschlossenen Gestalt eines eigenen Buches erscheinen wird, liegen drei ausgefüllte Jahrzehnte, fast ein ganzes, ein reiches Gelehrtenleben hinter ihm. Halbwachs, ausgebildeter Philosoph, schon bald aber ein »Konvertit«, Jünger Durkheims und seiner *école sociologique*, von Beginn an eines ihrer namhaftesten Mitglieder, nach dem ersten Weltkrieg Lehrstuhlinhaber in Straßburg, danach an der *Sorbonne*, steht damals nicht nur vor dem Gipfel seiner akademischen Laufbahn, die sich wenige Jahre später mit der Berufung ans *Collège de France* vollendet, sondern auch auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Er, dessen Leben den beschwerlichen Weg der Soziologie, dieses neuen, lange beargwöhnten Faches an die französischen Hochschulen wie kaum ein anderes begleitet, ein Weg, auf dem die Schule Durkheims aufgerieben, ihre Schüler versprengt, ihr Erbe verteilt wird, hat bis zuletzt das Ganze im Blick behalten, das ganze große Gebiet, welches sie einst zu erobern angetreten war: Halbwachs wird »Soziologe« mit seiner neuartigen Untersuchung über die Entwicklung der Grundstückspreise in Paris, einen Zusammenhang, in dem sich »ökonomische« Tatbestände mit einer »Psychologie der Bedürfnisse« kreuzen, und der sich schließlich auch im Stadtbild, in der »sozialen Morphologie« widerspiegelt, er veröffentlicht kurz

darauf ein vielbeachtetes Buch über die »Lebensweisen« der Arbeiterklasse, während der zwanziger Jahren setzt er sich vor allem mit der zeitgenössischen Psychologie auseinander, damals entsteht seine bis heute wohl einflußreichste Arbeit über die sozialen »Rahmungen« des Gedächtnisses und dann ein mächtiges, fast vergessenes Buch, eine Weiterführung der Untersuchungen Durkheims über den Selbstmord, Halbwachs begleitet schon früh die damaligen Entwicklungen in Statistik und Demographie und er liefert immer wieder eigenwillige Beiträge zur Theorie und Methodologie der Sozialwissenschaften.

Diese beeindruckende Spannbreite des Werks, in dem sich auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Gedankenkreise ständig überschneiden, weist nun allerdings deutlich erkennbare Verdichtungen auf: Halbwachs geht es in seinen Arbeiten immer wieder um jenen Bereich, der verschiedene gesellschaftliche Gruppen, die »Kollektive«, in ihrer ganz eigentümlichen »Psychologie« zu erkennen gibt. Sein *Entwurf einer Psychologie sozialer Klassen*, mit leichter Hand geschrieben und dabei aus der Fülle wissenschaftlicher Erfahrung schöpfend, er ist ein Versuch, diesen seltsamen Überschneidungsbereich darzustellen, und er berührt dabei fast notwendig die entscheidenden Fragen der Soziologie. Welches sind diese Fragen, wie stellen sie sich Halbwachs und wie geht er schließlich damit um, woher kommen und wohin deuten die großen Züge eines Denkens, das einem schweren, gebieterischen Vermächtnis, der Hinterlassenschaft Durkheims verpflichtet bleibt, und ihm doch neues Leben einflößt, es erweitert und bereichert?

Eine »politische« Wissenschaft – Die Anziehungskräfte der Soziologie

Die Soziologie in Frankreich, wie sie der junge Halbwachs vor der Jahrhundertwende wahrnimmt, ist damals ein ausgesprochen »politisches« Unternehmen: sie ist es nicht nur im Hinblick auf ihre Abstammung, das enge Verhältnis von »Staatswissenschaften« und Staat, seine oft stark sozialtechnokrati-

schen Züge und die damit meist verbundene ideologische Frage, wie denn der *lien social*, der soziale Zusammenhalt im Zeichen der Krise, der historischen »Umwertung aller Werte« durch den Kapitalismus, noch zu retten sei. Sie ist es auch, und oft in Umkehrung dieser ideologischen Vorzeichen, als liberale, als »republikanische« Wissenschaft, die sich zum Wortführer eines gesellschaftlichen Neuanfangs macht, dessen Dringlichkeit gerade nach der verheerenden Niederlage gegen Preußen offensichtlich zu sein schien. »Politisch« ist die Soziologie damals aber auch, weil sie vor diesem Hintergrund akademische Kämpfe ausficht, in denen es nicht nur um ihre Anerkennung als neue Wissenschaft geht, um eine Infragestellung der Philosophie, der Psychologie, aller anderen alten und neuen Fächer, die sich mit dem »Menschen« beschäftigen, sondern auch um das Kräfteressen des »alten« mit dem »neuen« Geist überhaupt: es ist die Zeit der »Geburt des Intellektuellen«, der »Affäre«, des riesigen Skandals um Dreyfus, in der sich auch an den Universitäten ein *bloc républicain* bildet, gegen die klerikale, antisemitische, reaktionäre Rechte und gegen den Geist der alten Universität, ihren ritualisierten, »scholastischen« Betrieb – die damals immer wieder hergestellte Verbindung beider Kriegsschauplätze, des politischen mit dem akademischen, verleiht auch der neuen Soziologie ihre Anziehungskraft.

Halbwachs gehört zu diesen jungen und politisierten Intellektuellen, die sich vor allem auch an der *école normale supérieure* sammeln, in einer der großen Ausbildungsstätten des geistigen Nachwuchses, es entstehen dort dauerhafte Verbindungen, oft lebenslange Freundschaften, François Simiand wird einer der engen Weggefährten von Halbwachs, beide schließen sich den Sozialisten an – sie sind nicht die einzigen ihrer Generation. Simiand ist es auch, der Halbwachs in die *école sociologique* Durkheims einführt, mit Marcel Mauss, Paul Fauconnet, Henri Hubert, Robert Hertz, Célestin Bouglé und einigen anderen gehören beide früh zum engsten Mitarbeiterkreis der *Année sociologique*. Und trotzdem sind die Neigungen der beiden etwas anders gelagert: während sich der »harte Kern« der Schule, allen voran Durkheim, immer mehr Fragen

zuwendet, die tief in die Gebiete der Anthropologie vordringen und mit der Religion der »Primitiven« den paradigmatischen Anspruch der neuen Wissenschaft zu untermauern versuchen, bleiben Simiand und Halbwachs der Gegenwart verpflichtet. Simiand wird zum »Ökonomen« der Schule und auch Halbwachs, der vor allem die Entwicklungen in der deutschen Nationalökonomie aufmerksam zu verfolgen beginnt, hat früh »sein« Thema gefunden: es ist die »Lage der arbeitenden Klassen«, eine ganz zeitgemäße, eine »politische« Frage.

Natürlich sind hier schon seit langem eigene Kategorien im Werk, das Klassendenken beginnt seit den 1830er Jahren, spätestens seit der bürgerlichen Revolution Mitte des Jahrhunderts die Vorstellungswelt der Menschen zu erreichen. Die »soziale Frage« ist eine der »Klassenlage«, untrennbar davon eine der »gesellschaftlichen Ordnung«, Stein und Tocqueville, die »Konservativen«, haben eindringlich die politischen Folgen dieses unerhörten »Mißstandes« vorzuführen versucht, und auch Engels hat in seinem Bericht über die Verhältnisse in England gerade den humanitären Skandal beschworen. Um diesen einschlägigen »Komplex« ranken sich dann die verschiedensten Dispositive: eine ganz als Sittenbild angelegte »Ethnographie« des Arbeiterlebens bei Le Play und seiner Schule, die zeitgenössischen, sozialtechnokratischen, oft repressiven Antworten, in die sich bisweilen offen biologistisches Gedankengut mischt, in der Statistik, in der Bevölkerungspolitik, der Medizin, in Diätetik und Hygienik, im Armenhaus und im städtischen Raum, überall treten diese Fragen in den Vordergrund, auch verschwistert mit der bürgerlicher Philanthropie, Variationen eines »Themas«, an dem auch die Literatur von Balzac und Hugo bis zu Zola ihren Anteil hat. Das also ist der Stand der Jahrhundertwende – der Marxismus beginnt sich auch in Frankreich erst langsam durchzusetzen, der »Sozialismus« bleibt davon lange unberührt, ähnlich wie im »Mutterland«: auch in der deutschen Sozialdemokratie kommen erst in den neunziger Jahren junge Intellektuelle zu Wort, die ihre Partei »theoretisch« zu belehren und gleichzeitig eine Neubewertung des marxschen Erbes durchzusetzen versuchen. Kau-

tsky, Bernstein, der junge Liebknecht, Rosa Luxemburg bringen Marx überhaupt erst ins Gespräch – die linke Ehrenrettung Hegels, die Neuentdeckung des jungen Marx und seiner *Deutschen Ideologie* wird schon nur noch intellektuelle Fundsache – und der »Revisionismus« ist es auch, den Halbwachs zuerst wahrnimmt, in der *Revue socialiste* widmet er nicht nur Bernsteins Auffassungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik einen Beitrag, sondern eben auch seiner »Psychologie des modernen Arbeiters«: Halbwachs ist schon hier ganz »Zeitgenosse«, er kennt Marx und die marxistische Diskussion, er kennt die deutsche Nationalökonomie, Schmoller, Bücher und Sombart, und er versucht dennoch früh, den eigenen, einen »soziologischen« Weg zu finden – die »Antriebe« sind politisch, das Ziel ist »Wissenschaft«. Welche Möglichkeiten hat eine solch wissenschaftliche Klassentheorie?

Das Schicksal der Arbeiterklasse – Eine »Phänomenologie« des ungelebten Lebens

Wenn bei Marx im wesentlichen drei »klassentheoretische« Gedanken entwickelt sind, das große Bild des »Historischen Materialismus« als der Geschichte von Klassenkämpfen, sein Eigentumsbegriff, eine wiederum ganz historische Vorstellung vom Aufstieg des »Privateigentums an Produktionsmitteln«, und schließlich der damit eng verbundene Begriff der »Entfremdung«, dann ist es sicher der dritte, der Entfremdungsgedanke, auf den die Überlegungen von Halbwachs am stärksten zulaufen. Aber obwohl Marx hier oft eindringlich »beschreibt« und Halbwachs seine Arbeiten, als einer der wenigen damals, zumindest in Bruchstücken kannte, ist bei ihm die Frage der »Produktionsmittel« in diesem Zusammenhang allenfalls zweitrangig, mehr noch: sie ist ihm zu »philosophisch«, zu deduktiv, nicht lebensnah genug. Halbwachs zäumt sie anders, umgekehrt auf: es ist nicht die *materiale* Enteignung, in der Sphäre der »Produktion«, auf die es Halbwachs hier ankommt – bei Marx steht gerade sie am Anfang, auch wenn der Dialektiker ihre Folgen, die Enteignung der produktiven Entäuße-

rungen, in denen sich der Mensch wiedererkennt, ganz anthropologisch wendet. Halbwachs geht es stattdessen sehr viel mehr um den Charakter der Arbeit *selbst*, um das, was auch Marx, nicht in seiner Philosophie des »Warencharakters« der Arbeit, sondern allgemeiner mit »Verdinglichung« gemeint hatte. Der große »kulturkritische« Einschlag dieses Zusammenhangs, den Weber zur selben Zeit wie kein anderer vor ihm ausgestaltet hatte, steht bei Halbwachs aber nicht im Vordergrund, der Schüler Bergsons und Jünger Durkheims hält sich vielmehr eng an eine »Psychophysik« der industriellen Arbeit, in der Verdinglichung *materiale* Routinisierung, Uniformisierung, Disziplinierung meint, einen Vorgang, bei dem die »Materie« den Menschen gebieterisch in Besitz nimmt und ihn damit gleichzeitig aus jenen Zusammenhängen reißt, in denen sich das *soziale* Leben entfaltet, ein Leben, dessen Eigenart Halbwachs schließlich nicht in der Sphäre der Produktion, sondern in der »Konsumtionssphäre«, in einer »Psychologie der Bedürfnisse«, einer »Lebensweise« ausgedrückt findet. Schon für die Arbeiterklasse entwirft Halbwachs eine Blaupause, deren Umrisse auch hinter seiner späteren »Psychologie sozialer Klassen« hervortreten.

La classe ouvrière et les niveaux de vie, erschienen kurz vor dem ersten Weltkrieg, hat diesen Entwurf erstmals theoretisch ganz ausgearbeitet und empirisch eindrucksvoll bestätigt. Schon hier versucht Halbwachs die entscheidenden Fragen zu stellen, mit denen sich jede »Klassentheorie« beschäftigen muß: was, so fragt er, macht eine »Klasse« aus, was kennzeichnet sie, welcher Art sind die diskontinuierlichen Gesamtheiten, an deren Bruchstellen sich die Klassen scheiden? Halbwachs weiß, wie schwierig, wie umstritten diese Fragen sind, denn es geht hier um nichts weniger als die »Objektivität« von Klassen, einen Tatbestand, den nicht nur eine Deduktion aus den »Produktionsverhältnissen« verfehlt, sondern auch ein »materielles« Maß, das sich in einer Aufrechnung des »Reichtums« erschöpft. Halbwachs macht stattdessen klar, auf was es ihm ankommt: auf die Maßstäblichkeit, Nachdrücklichkeit und Gegenständlichkeit *kollektiver Repräsentationen*. Weber

hat damals die »Klassenlage« als »typische Chance« der Güterversorgung, der »äußeren Lebensstellung«, und des »inneren Lebensschicksals« gefaßt, die in der »sozialen Klasse« als Gesamtheit von Klassenlagen ihre wiederum »typische«, mehr oder weniger undurchlässige Grenze findet. Halbwachs legt auf diese materialistische Herleitung und scheinbar »objektivistische« Eingrenzung nicht denselben Nachdruck, sondern eben auf »inneres Lebensschicksal« und »äußere Lebensstellung«, jene charakteristischen *façons de vivre*, die als normativ repräsentierte *niveaux de vie* eine ganze Welt, das ganze »soziale« Leben einschließen – »Objektivität« ist dort, wo die unmaßstäblichen, weil immer flüssigen Übergänge bei Umfang und Art der »Güterversorgung« in für sich kohärente und gleichzeitig diskontinuierlich wahrgenommene »Lebensweisen« zerfallen.

Diese »ständische« Diskontinuität der Klassenvorstellungen, den engen Zusammenhang von »Lebensführung« und gesellschaftlicher »Schätzung« hat Halbwachs im Blick, wenn er nun die Arbeiterklasse, vielgestaltig genug, um selbst derart innere Gliederungen zu verfügen, *als ganze* der Möglichkeit eines »Lebensstils«, des bewußten und im Wissen um seine soziale Bedeutung ausgestalteten Selbstentwurfs beraubt sieht, und es ist die mit der industriellen Arbeit erzwungene »Diesseitigkeit«, die *Verdinglichung* des Lebens, eine soziale Verarmung und eine kulturelle Enteignung, die ihre Lage beschreibt. Und wenn die Art und das Maß der Teilhabe an den Ausgestaltungen des sozialen Lebens, seinen »Werten«, den ethischen und ästhetischen Zurechnungen, die es auf sich zieht, auf dem Grund der Klassenvorstellungen liegt, dann wird jene Klasse, die als erste, »objektiv« so erscheint, mit aller Deutlichkeit sozial »objektiviert«, weil sie als solche »entsozialisiert«, das Leben ihrer Mitglieder wie nirgendwo sonst der »Dingwelt« ausgeliefert ist – wenn Marx von einer Klasse »an sich« gesprochen hatte: die Arbeiterklasse wird es wie keine andere. Daß Halbwachs in seinem großen Buch dann versucht, diese Verfassung, dies »innere Lebensschicksal« an der Art ihrer »äußeren« Handhabe gesellschaftlicher Güter aufzuweisen, ist eine

vollkommene Neuheit: seine Untersuchung deutscher Erhebungen über die Haushaltsausgaben von Arbeitern und Angestellten zeigt sehr deutlich die »Unmittelbarkeit«, die »Diesseitigkeit« der Bedürfnisse, die dort, im Gegensatz etwa zur »Rationalität« und den »sozialen« Neigungen des Ausgabenverhaltens der Angestellten, im Vordergrund steht – schon hier dringt Halbwachs tief in einen Bereich vor, in dem sich unter dem Begriff der Klasse eine ganze »Psychologie« verbirgt.

Die soziale »Erziehung des Herzens« – Bilder einer »kollektiven Psychologie«

Es bedeutet sicher einen gehörigen Sprung, den Bogen von diesen Anfängen bis zum *Entwurf einer Psychologie sozialer Klassen* zu schlagen, fünfundzwanzig Jahre liegen zwischen der *classe ouvrière* und diesem »Entwurf«, der 1938, zusammen mit anderen Beiträgen, unter der etwas sperrigen Überschrift *Analyses des mobiles qui orientent l'activité des hommes dans la vie sociale* erscheint. Halbwachs haben während dieser Zeit viele und ganz unterschiedliche Dinge beschäftigt, im Vordergrund seines Schaffens stand aber die eingehende Auseinandersetzung mit den Entwicklungen in der damaligen Psychologie, einem Fach, das der Soziologie durkheimischer Prägung von Beginn an Herausforderung war. Die wesentlichen Fragen, an denen sich die beiden Fächer scheiden, bestehen seit langem: es geht auf der einen Seite, ähnlich wie damals auch in Deutschland, um die Deutungsansprüche des – physiologischen – »Psychologismus« für die »Wissenschaften vom Menschen«, und auf der anderen dann um die Berechtigung einer »Individualpsychologie«, einer Psychologie des einzelnen Menschen, jenseits seiner allgemeinen physiologischen Ausstattung und jenseits der sozialen Einflüsse, denen er immer unterliegt – auch wenn die Grenzen hier immer wieder erstaunlich flüssig werden, bleiben doch auf beiden Seiten letzte Deutungsvorbehalte. Halbwachs führt nicht nur diese theoretische Auseinandersetzung einigermaßen hartnäckig, er treibt auch den Ansatz Durkheims, der soziale Tatbestände wesent-

lich einer »kollektiven Psychologie« zuschlägt, selbst bis in jene Bereiche hinein, die als ausgesprochen »individuell« gelten: seine bis heute wohl bekannteste Arbeit über die sozialen »Rahmungen« des Gedächtnisses entsteht in dieser Zeit und ein umfangreiches Buch über den Selbstmord, das die berühmte Untersuchung Durkheims weiter auszieht, durkheimianisch überholt. Diese »kollektive Psychologie«, die Auffassung, daß sich die »Antriebe«, das »Streben« gerade des einzelnen Menschen, seine »Bedürfnisse« und »Neigungen« *allein* im Zusammenhang mit der »Arbeit« sozialer Gruppen an ihnen, ihrer prägenden Macht über die seelischen und körperlichen »Haltungen« verstehen lassen, gilt es im Blick zu behalten, wenn vom Entwurf einer »Psychologie sozialer Klassen« die Rede ist. Denn tatsächlich steht er am vorläufigen Ende dieses jahrzehntelangen Dialogs beider Gedankenkreise, er durchmißt auf engstem Raum die Schnittmenge von »Klassentheorie« und »kollektiver Psychologie«, und Halbwachs hat in diesem lockeren Versuch, der auf selten geglückte Weise die theoretischen Umrisse mit der plastischen Ausgestaltung des Gegenstandes verbindet, gleichzeitig die ganz großen »Perspektiven« unserer modernen Gesellschaften gezeigt.

Denn was wir hier von Halbwachs in seinem »Lehrstück« zunächst entwickelt sehen, ist ein zwar immer mit Blick auf die Gegenwart entworfenes, in seiner Anlage aber *historisches* Bild der Klassengesellschaft – das Leben der Menschen spielt sich »in der Zeit« ab, seine gesellschaftliche »Einrahmung« ändert sich, und das große Format dieses Wandels, die »Geschichte« dieser Klassengesellschaft, ist bei Halbwachs immer greifbar. Auf der anderen Seite zielt dieser Entwurf aber, so scheint es wenigstens beim ersten Hinsehen, in den Abgrund *anthropologischer* Sachverhalte, geht es hier doch offensichtlich um das »Seelenleben« der Menschen, ihre »innere« Verfassung, und um das, was diese Klassengesellschaft *an* ihnen, in der »Haltung«, im »Gebaren« hinterläßt. Diese damals keineswegs unübliche Verschränkung historischer und »anthropologischer« Fragestellungen wird allerdings dann eigensinnig, sobald man ihren wesentlichen Gehalt bestimmt: hier geht es erneut und

allein um die bestimmenden *sozialen* Kräfte in der Geschichte, um soziale *Gruppen* und ihre prägende Wirkung, ihren mächtigen Zugriff auf das »Innere« des Menschen – eine »Psychologie«, die sich von Anfang an als ein zugleich kollektiv geschöpftes, kollektiv unterhaltenes und kollektiv wahrgenommenes »Weltverhältnis« zu erkennen gibt. Sicher legt Halbwachs immer wieder einen längeren historischen Weg zurück, um ihre Abstammung zu veranschaulichen, und er durchmisst auch immer wieder die sich bisweilen überschneidenden »Gefühlskreise«, die eigentümliche Psychologie familiärer, religiöser, politischer »Vergemeinschaftungen«, im Ende aber dreht sich alles um jene unterschiedlichen Lebensweisen, in denen das ganz besondere Weltverhältnis sozialer Klassen zum Ausdruck kommt. Welches sind die großen Züge dieser sozialen, und *als solche* objektivierten Lebensweisen?

Die bäuerliche Gesellschaft: vielleicht zeigt sie in dieser Hinsicht die ausgeprägtesten Eigenarten, in vielem scheint sie uns fremd: eine Welt ehemals Leibeigener, deren verbissene, geradezu schicksalhafte Verbundenheit mit der »Scholle« das ganze Leben bestimmt. Halbwachs verwendet viel Beredsamkeit auf die Darstellung dieser Psychologie der »bäuerlichen Klassen«, er läßt aber keinen Zweifel daran, daß es auch hier eine »Lebensweise«, der unauflösliche Zusammenhang einer in Raum und Zeit verstreuten, in Gruppen, auf deren gebieterische Rechte zulaufenden Weltaneignung ist, der dieser Psychologie ihren Stempel aufdrückt. Daß die *historische* Besonderheit des bäuerlichen, des freien Grundbesitzes diese Eigentümlichkeit besonders hervorhebt – auch dies steht für Halbwachs außer Frage. Entscheidend bleibt aber dennoch, wie dicht diese Tatsache in eine ganze konkrete, »materiell« greifbare und »sozial« durchgestaltete Welt verwoben ist. Und natürlich ist dies eine Welt, in der die Traditionen ihr Pflichtteil beanspruchen: nirgendwo sonst scheint das »Alte«, gerade die Kraft der Religion so unversehrt. Für Halbwachs aber bildet sie nur einen der »Rahmen« dieser Lebensweise, in der auch die Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft dem »Boden« alles verdanken, die ständige und gegenseitige Aneignung von Be-

sitz und Besitzer das Leben ganz beherrscht. Schon die Natur der bäuerlichen Arbeit ist eine besondere, sie fügt sich in einem gewissen Maß der Widerständigkeit des Lebendigen, dem Auf und Ab der Jahreszeiten, es fehlt ihr jene bedingungslose und starre materielle Objektivierung, welche die industrielle Arbeit an den Dingen vollzieht – und an den Menschen mit ihnen. Und auch die räumliche Struktur der bäuerlichen Arbeit, des bäuerlichen Lebens überhaupt, zeigt diese Herrschaft des Bodens: Haus, Hof und Grund sind eins, die Übergänge zwischen Heim und Arbeit nicht nur in der Zeit fließend, auch hier sträubt sich alles gegen eine Objektivierung einzelner »Teile« des durch den Besitz ineinander gefügten Lebenszusammenhangs. Schließlich ist er es auch, der die eigentümlichen, »egoistischen« Vergemeinschaftungen der bäuerlichen Welt prägt: die Familie als Gemeinschaft im Arbeiten und Wirtschaften bildet ihre Mitte, sie trägt aber unübersehbar jene Spuren der »Diesseitigkeit«, die ihr eben dieser unbedingte Gehorsam dem Boden gegenüber abverlangt – und die Religion, auch sie hat sich dieser kargen, wenig »innerlichen« Psychologie des bäuerlichen Lebens zu fügen.

Eine ganz andere, eine neue Welt öffnet sich in den Städten, eine Welt, deren »Kultur« deren Lebensweisen allesamt der bäuerlichen völlig entgegengesetzt sind: Halbwachs beginnt seine Psychologie der »industriellen Zivilisation« nicht umsonst mit einer historischen Darstellung – sie soll den gewaltigen Umbruch verdeutlichen, der im Leben der Menschen seitdem, seit der Ankunft des Kapitalismus stattgefunden hat. Und selbstverständlich ist es das Bild des Unternehmers, das diesen Umbruch beispielhaft vor Augen führt: seine »inneren Antriebe« sind so radikal verschieden von denen, die eine »traditionelle Zivilisation« hervorbringen kann, daß eine historische Rückschau notwendig breiten Raum beanspruchen muß. Halbwachs bewegt sich hier ganz auf der Höhe der Zeit, er greift die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Entwicklung des Kapitalismus auf, er würdigt dabei auch Sombart – im wesentlichen aber folgt er Max Weber, der wortgewaltig eben die *psychologische* Seite, die neue »Wirtschaftsge-

nung« ins Bewußtsein gerückt hatte. Entscheidend werden für Halbwachs allerdings, und auch hier besteht zu Weber enge Verwandtschaft, die ungeheuren Folgen dieses Vorgangs: ohne der religiösen Unterlage noch zu bedürfen, setzt nun der Kapitalismus eine ganz auf ihn bezogene Psychologie der »Erwerbsgesellschaft« in Gang, beginnt mit aller Macht ihre kollektiven Vorstellungen zu prägen. Trotzdem ist es nicht die Allgegenwart oder auch die scheinbare Alleinherrschaft des Geldes, an der sich seine Psychologie festmacht: wenn die massive »Entpersönlichung« der sozialen Beziehungen ein wesentlicher Zug der modernen Gesellschaften ist, dann bleibt der andere, in einer paradoxen Umkehrung, die kollektive Wertschätzung der »Persönlichkeit«, der persönlichen Fähigkeiten – das Bürgertum ist die »tonangebende« Klasse deshalb, weil es über die herrschende »Kultur« gebietet, deren Aneignung für »höhere« Aufgaben bestimmt, und in seiner Lebensweise, seinem »Lebensstil« kommt diese Verfügung über das »Immaterielle« deutlich zum Ausdruck. Das Bürgertum weigert sich, »objektiviert« zu werden, eine »Klasse« zu sein, es sind seine »Tugenden«, die Wahrnehmung und Selbstverständnis, die den ganzen Führungsanspruch dieser gesellschaftlichen Gruppe begründen. Wenn sich die Klassen bei Halbwachs wesentlich im Hinblick auf ihre Verfügung über die von der Gesellschaft als »wertvoll« erachteten Güter bestimmen, das Bürgertum versammelt sie alle, materielle und symbolische: schon die »Dinge«, mit denen es sich umgibt, tragen das Zeichen des Gesellschaftlichen, und spätestens dort, wo es über die Güter der herrschenden »Kultur« gebietet, Güter, in denen »Gesellschaftlichkeit« gleichsam verdichtet ist, deren Herkunft, Gehalt und Gebrauch, deren ganzer Daseinsgrund ihre soziale Natur bezeugt, steht das Bürgertum im vollen Licht, an den »Herdfeuern« des sozialen Lebens.

Weit entfernt von ihnen spielt sich das Leben der Arbeiterklasse ab: es bleibt in seinen wesentlichen Zügen bestimmt von der Herrschaft des Materiellen. Kurz vor dem ersten Weltkrieg veröffentlicht Halbwachs seine *classe ouvrière*, nur wenige Jahre zuvor hatte Max Weber in der »Methodologischen Einlei-

tung« zur »Arbeiterenquete« gefragt, *was für Menschen* die moderne Großindustrie präge, welches berufliche und: außerberufliche »Schicksal« sie ihnen bereite – hier war eine überzeugende Antwort gegeben worden, die Halbwachs nun, Jahrzehnte später, noch einmal und auf engstem Raum zusammenfaßt. Er spannt erneut den Bogen von der Welt der Fabrik und ihrer völligen Vereinnahmung des Menschen, all seiner Sinne, durch leblose Gegenstände, die Unterwerfung unter ihre Gesetze, ihre Ausschließung aller sozialen Beziehungen, über die Straße, jenen seltsam »mechanisch« belebten Raum, der diese Objektivierung fortführt, bis in die Häuser, die Familie, und er findet auch dort die Spuren einer »entsozialisierten« Lebensweise wieder: wenn all das, was über das *primum vivere* hinausgeht, in den Arbeiterhaushalten eine im Verhältnis geringe Bedeutung hat, alles, was in irgendeiner Weise mit gesellschaftlichen Beziehungen, mit der Teilhabe an einer »Kultur« zusammenhängt, Kleidung, Wohnen, Freizeitgestaltung, dort offensichtlich als ein »Bedürfnis« nur schwach entwickelt ist, ein Bedürfnis zudem, für dessen Befriedigungen, gesellschaftliche Güter, für deren Vorzüge die Maßstäblichkeit nicht zuletzt deshalb fehlt, weil die Welt der Arbeiter auch räumlich eine eigene, abgegrenzte Welt bleibt, dann ist es eben diese »Lebensweise«, die nicht nur als »objektiver« Ausdruck »subjektiver« Bedürfnisse die *reale* »Objektivierung« des Arbeiterlebens zeigt, sondern auch jene Objektivierung in Gang setzt, die im Verhältnis zur Hierarchie der Bedürfnisse eine Hierarchie gesellschaftlicher Achtung festlegt, deren Diskontinuitäten schließlich die *kollektiven Repräsentationen* der Klassen bestimmen – die materielle Enteignung der Arbeiterklasse pflanzt sich im Symbolischen fort. Halbwachs hatte diesen Zusammenhang damals in einer sehr »dialektischen«, psychologisch tiefen und empirisch eindrucksvollen Art und Weise vor Augen geführt, und auch sein späterer »Entwurf« ist eindringlich genug, um die Macht dieses eigentümlichen »Berufsschicksals« über das ganze, gerade auch das »innere« Leben und eine daran angeschlossene »Lebensweise« zu verdeutlichen, die ihm schließlich seinen gesellschaftlichen »Rang« zuweist.

Bürgertum und Arbeiterklasse – das marxssche Stück über die Klassengesellschaft ist hier zu Ende und tatsächlich hat Halbwachs diesen großen Antagonismus zwar mit etwas anderen Augen gesehen, aber doch ebenso deutlich herausgestellt. Wie nun allerdings mit der Tatsache verfahren, daß sich »zwischen« ihnen, und einigermaßen beständig, gesellschaftliche Gruppen halten, deren Eigenart zumindest so weit ausgeprägt scheint, um sie nicht bedenkenlos der einen oder der anderen zuordnen zu können? Was verbindet »positiv« den Handwerker oder Krämer mit dem Angestellten oder kleinen Beamten? Halbwachs war schon in seiner *classe ouvrière* auf deutliche Unterschiede im Ausgabenverhalten von Arbeitern und Angestellten gestoßen, »typische« Unterschiede, die schließlich in seinem Begriff von einer eigentümlichen »Lebensweise« gefaßt werden sollten – schon hier also war das einigende Band erkennbar, und die »Hochrechnung« auf eben jenen Zusammenhang lag nahe, der das »Berufsschicksal« mit ihr verknüpft. Wenn dieses Schicksal, die Welt der Fabrik und ihre Verdinglichung des menschlichen Weltbezugs für die Arbeiterklasse nun vor allem Verarmung des gesellschaftlichen Lebens bedeutet, die Auszehrung gesellschaftlicher Beziehungen, dann versucht Halbwachs die Berufswelt, in der sich die Mittelklassen bewegen, ihrerseits auf dem »Diskontinuum« von materieller und sozialer Sphäre zu bestimmen: im Begriff der »Technik« scheint ihm jene Eigenart auf, die das zunächst so uneinheitliche Erscheinungsbild dieser Klassen überspannt. Auf halbem Wege zwischen Gegenstandswelt und Gesellschaft herrscht hier das Gesetz der »Regel«, all die »technischen« Tätigkeiten bewegen sich irgendwie im Bereich des »Menschlichen«, in der Regel verdichten sich gewisse Traditionen, sie trägt soziale Züge, besitzt umgekehrt aber jene Starrheit und Strenge, die ihr einen gleichsam materialen, objektivierenden Charakter verleiht. Diese eigentümliche, fast »abstrakte« Phänomenologie, die Halbwachs hier entwickelt, nimmt sich auf den ersten Blick etwas künstlich aus, der Sprung von dort zu den »echten« Klassenverhältnissen wirkt ungeheuer. Wenn man sich allerdings das dialektische Verhältnis vor Augen führt, in der bei Halb-

wachs »Bedürfnisse« und »Antriebe«, objektive Möglichkeiten der Aneignung gesellschaftlicher Güter und jene kollektiven Repräsentationen stehen, die über ihren »Gebrauch«, über die »Lebensweise«, die in ihm zum Ausdruck kommt, derart folgenreiche Urteile verhängen, wenn man schließlich auch die »Psychologie« sieht, die Halbwachs hier einfügt, den Hang zur Verinnerlichung »äußerer« Regeln, sozialer »Konventionen«, umgekehrt die oft engen moralischen Vorstellungen, die »Regeltreue« in diesen Gruppen, die man ganz »intuitiv« der »Mittelklasse« zuschlägt, dann ist zumindest deutlich, daß hinter seiner abstrakten »Zerlegung« der Sachverhalte eine ganze »Welt« *realer* Verhältnisse steht, deren Macht, deren prägende Kraft Halbwachs in seiner Arbeit überall anschaulich werden läßt: die »sozialen Klassen«, sie entstehen vor unseren Augen bildhaft als eigene Kollektive, soziale Gruppen, deren »Psychologie« ihrer Lebensweise gleichzeitig entspringt, in ihr zum Ausdruck gebracht und als solche gesellschaftlich zur Geltung kommt.

Klassenlage und »Lebensführung« – Von der faktischen Kraft des Normativen

Eine »Psychologie sozialer Klassen« – welches ist ihr Gegenstand, wonach fragt sie? Maurice Halbwachs hat in seinem Entwurf scheinbar den Versuch unternommen, vieles, auch ganz unterschiedliches, in ein Bild zu zwingen: auf historischer Leinwand zunächst anthropologische Umrisse, dann kräftig psychologische Farben, und dennoch der große Rahmen offensichtlich aus einem anderen Stoff, dem der Soziologie. Sieht man sich dieses Bild nun etwas genauer an, dann wird bald erkennbar, daß seine gesamte Anlage *allein* in den Bereich jener neuen Wissenschaft gehört, deren Grundlegung untrennbar mit Durkheims Namen verbunden ist. Halbwachs, vielleicht ein eigenwilliger, in jedem Fall aber einer seiner herausragenden »Schüler«, läßt nirgendwo Zweifel daran: alle »Tatbestände«, die hier in Frage stehen, sind *kollektiver* Art, sind Gegenstände der Soziologie. Durkheim, auch er »gelernter« Philosoph, hatte

den kantschen Idealismus auf die Erde geholt, den »transzendentalen« Charakter des Zusammenhangs von »sozialen und mentalen Strukturen« in Sichtweite gebracht, und die Möglichkeiten ihrer Erkenntnis methodologisch beispiellos radikal verfaßt: die neue Wissenschaft handelt entweder von einer *sozialen Morphologie*, der gesellschaftlichen »Dingwelt«, den sozialen »Artefakten«, den Spuren, die der Mensch an der Welt hinterläßt, den Größen in Zeit und Raum, die er hervorbringt – oder aber sie meint *kollektive Psychologie*, kollektive Vorstellungen, gesellschaftlich eingeprägte *Repräsentationen* von der die Menschen umgebenden Welt, wie sie in »Geist« und »Seele« aufgehoben sind. Der Dialog dieser beiden, einzig und allein für eine *positive*, eine »Wissenschaft« geeigneten »Bereiche«, eine Wissenschaft, die jede *nicht* soziale Kategorie des Sozialen ausschließt, die unbeirrt auf der »Selbstursprünglichkeit« gesellschaftlicher Tatsachen besteht – er ist bei Durkheim immer wieder gegenwärtig. Im Ende aber sind soziale Tatbestände ganz *psychischer* Natur und muß diese Psychologie immer eine *kollektive*, »allgemeine« sein, um einer Wissenschaft überhaupt erst zum Gegenstand werden zu können.

Halbwachs folgt in der *Psychologie sozialer Klassen* diesem Weg, wenn auch auf seine Weise. Der Schüler Durkheims versucht in der Tat zunächst, den eigenen, den *soziologischen* Geltungsbereich der Fragestellung zu umreißen: in sozialen Gruppen, in den religiösen und politischen, familiären und beruflichen, ethnischen und nationalen »Gemeinschaften«, in Wissenschaft und Kunst, überall sind hier kollektive Vorstellungen am Werk, eine kollektive Psychologie, die tiefe Spuren an den Menschen hinterläßt, eine Psychologie, deren jeweils ganz eigentümliche Prägung die konkretistische Einfalt aller »naturnatürlichen« Auffassungen von den »Trieben« des Menschen bloßlegt. Und Halbwachs macht dabei eindringlich erkennbar, daß es gerade die *Geschichte* ihres Wandels ist, die in einem die Willkürlichkeit *und* Tiefe des gesellschaftlichen Zugriffs auf sie beweist: wir erkennen an unseren Ahnen das, was »menschlich« an ihnen ist, unsere eigene »Natur«, aber der Bann der Gegenwart macht sie uns in all dem, was darüber hinausreicht, dem,

was ihr Leben eigentümlich bestimmt, zu »Fremden« – es ist eine *soziale* Zeit, die unwiederbringlich zwischen ihnen und uns liegt. Halbwachs zieht hier, das ist ohne Zweifel der eine große Gedankenstrang des Buches, mehr oder weniger scharfe Grenzen zwischen damals und heute, der »traditionellen« und der modernen »Kultur«, und er sieht diesen grundlegenden *historischen* Gegensatz erhalten im gegenwärtigen, dem letztlich kaum überbrückbaren Unterschied von »Stadt« und »Land«. Der Hinweis auf diese radikale Heterogenität der Lebensweisen ist natürlich nicht neu: Durkheims »Arbeitsteilung«, »Vergemeinschaftung« und »Vergesellschaftung« bei Tönnies und Weber, der Untergang, die »Entzauberung« der alten und die Ankunft der modernen Welt, all das hat im Bewußtsein der Zeitgenossen schon seinen Platz gefunden. Halbwachs führt diesen Gegensatz allerdings auf »seinen« Grundgedanken hin, auf das Maß *sozialer Integration*, deren objektive Ausdrucksformen die Wahrnehmung sozialer »Klassen« bestimmt: so sehr die bäuerliche Welt eine eigene, in bestimmten Bereichen jedenfalls stark »integrierte« Lebensweise hervorbringt – im sozialen Leben der modernen Gesellschaft liegt sie an der »Peripherie«, weit entfernt von ihren »Herdfeuern«.

Genau dies aber, so der zweite große Gedankenstrang, trennt auch die Klassen der »städtischen Kultur«: wenn Halbwachs hier mit seiner durkheimianischen Wendung der Auffassungen des frühen Lehrers Bergson – von den unbewußten, den Vorgängen des »Lebens selbst«, die unter seinen zivilisatorischen Formgebungen wirken – die »Haltung« des Menschen zur *materiellen* Welt der Kraft des *sozialen* Lebens gegenüberstellt, dann zeigt sich erneut im Ausmaß der Teilhabe an diesem Leben jene hierarchische Wahrnehmung der in ihr zum Ausdruck gebrachten Lebensweisen, an denen sich schließlich die Klassen scheiden. Von der Arbeiterklasse aus, die hier, als erstes und anschauliches Beispiel, mit ihrer ganz in die »Diesseitigkeit« gezwungenen Lebensweise, an der objektivierten, der »materiellen Peripherie« des sozialen Lebens liegt, zieht sich über die Mittelklassen, die »Techniker« und »Formalisten« des Sozialen, bis hin zum Bürgertum eine »Subjektivierung«,

nicht nur der Verfügung über die Güter dieses Lebens, sondern der von ihnen gewährleisteten Teilhabe an »ihm selbst«: der Umgang mit der herrschenden »Kultur«, die »persönliche« Aneignung der Güter, die sie schätzt, der Beziehungen, die sie stiftet, der Werte, die sie hochhält, liegt im Zentrum, an den »Herdfeuern« des sozialen Lebens, mit zunehmendem Abstand von ihnen greift die materielle Welt von den Menschen Besitz, beginnt seine Aneignung durch die Welt der »Dinge«. Halbwachs läßt hier seine »Klassenfrage« in einer Dialektik *kollektiver Objektivation* und *kollektiver Repräsentation* aufgehen: eine »Klasse« ist dies je mehr, desto stärker ihre »Lebensweise« gleichzeitig »objektiviert« *wird* und sich »objektiviert« *zeigt*, desto mehr sie sich von jener Mitte entfernt, auf die eine soziale Hierarchie »subjektiver« Werte zuläuft – das »Bewußtsein« der Arbeiterklasse »von sich« als »Klasse« ist der Schlußstein im Bogen einer materiellen und symbolischen Objektivation, deren Ausmaß die Klassen wesentlich trennt.

Verdichten wir dieses Bild erneut und ein letztes Mal, auf den einen, entscheidenden Grundgedanken hin: das objektive, gleichzeitig objektivierende und objektivierende Maß *sozialer Integration*, in dem sich »inneres Lebensschicksal« und »äußere Lebensstellung« *kollektiv* »erfüllen«, eingelebt, geäußert und wahrgenommen werden. Durkheim hatte mit seinem Begriff eine sehr abstrakte Vorlage geliefert, Halbwachs nun »beseelt« sie, läßt sie »konkret« werden: *Integration* heißt *Teilhabe* am Reichtum gesellschaftlicher Güter, meint ihre *soziale Aneignung*, Aneignung ihres *sozialen Gehaltes*, in dem die Gesellschaft, die Spuren, das »Werk« der Gesellschaft, gleichsam beschlossen sind. Mit dieser zunächst selbst sehr allgemeinen Wendung hat Halbwachs zwischen Gegenstandswelt und Gesellschaft Weisen der Weltaneignung, jene »Weltverhältnisse« verspannt, in deren Eigenart ein ganz besonderes Maß gesellschaftlicher Teilhabe zur Geltung kommt, in den »Lebensweisen« sozialer Klassen läßt er sie dann allerdings höchst anschaulich werden, und die dialektische Bewegung, mit der dies geschieht, trifft am Ende ins Schwarze: wenn Art und Maß der Verfügung über gesellschaftliche Güter in einem als objektiver

Grund, subjektiver Ausdruck und normative Geltungsmöglichkeit einer »Lebensweise« geradezu »gegenständlich« werden, dann ist die *Hierarchie der Bedürfnisse*, je weniger sie einem Leben entspringt, das gleichzeitig sowohl die Verfügung über gesellschaftliche Güter als auch ihren »Gebrauch« erlaubt, an dem dieser Gebrauch seine Spuren hinterlasse, in einer immer gesellschaftlichen *Hierarchie der Werte* desto weniger geltungsfähig – die »Gesellschaft« belohnt diejenigen, die von ihr Besitz ergreifen, weil sie nur an ihnen ihr Besitzrecht geltend machen kann und sie taucht gerade sie, und gerade deshalb, in *ihr* Licht der Einzigartigkeit. »Soziale Klassen« sind *durch sie* »objektiv«, durch die Macht kollektiver Repräsentationen, die in der »subjektiven« Lebensweise, entstanden aus der Gewalt des objektiven Lebensschicksals, ihren gesellschaftlichen »Wert« bemessen.

Diesen Zusammenhang macht Halbwachs überall deutlich. Als gesellschaftliche Enteignung einer ganzen »Zivilisation«, der alten ständischen, der alten bäuerlichen Welt: der Geburtsadel, dessen ganz »soziale« Eigentümlichkeit Halbwachs schon in seiner Arbeit über *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* vorgeführt hatte, jene »nur« soziale Gruppe des vergemeinschafteten »Blutes«, in dem gleichzeitig die »Natur« der gesellschaftlichen Stellung versinnbildlicht und alle Erinnerung an ihren »natürlichen« Entstehungszusammenhang durch eine Art »Transsubstantiation« getilgt ist, eine Gruppe, deren gesellschaftliche Ehre auf der Ehre *selbst* beruht, deren Verbot, sich der Gegenständlichkeit des »Alltags«, unter das Gewicht der Arbeit zu beugen die *soziale* »Schwere« des *Besitzes*, der darin verdichteten Überlieferungen, der mit ihm schicksalhaft verbundenen Menschen überhöht, jene Gruppe, deren Daseinsgrund nur in sozialen und sozial »geheiligten« Beziehungen aufgeht, die dem Boden einen Namen, dem Land ein »Gesicht«, der Gegenwart Vergangenheit verleiht – wenn auch sie in der modernen Erwerbsgesellschaft ein Fremdkörper geworden ist, dann trifft dies Urteil umso mehr das bäuerliche Leben. In der vorherrschenden »Kultur« steht es am Rande, es ist zweifach »negativ privilegiert«, zweifach »objekti-

viert«: es verlangt nicht nur der eigene Boden ihm alle Leidenschaft ab, eine »materielle« Leidenschaft, die selbst die »natürlichsten« Formen des Gemeinschaftslebens spröde und schroff wirken lassen – die soziale Welt, in der es einst lebte, die »Kultur«, die es einst beherbergte, sie ist *als solche* »Vergangenheit«, und die Verfügungsmöglichkeiten über die »neue« Kultur, die Teilhabe an ihr, sie bleibt beschränkt. Wenn umgekehrt die neue »Erwerbsgesellschaft« der in einem »persönlichen« und »sozialen« Verklärung selbst der greifbarsten Unterschiede zwischen den »Ständen« den Boden zu entziehen scheint, der produktiven Verausgabung von *Arbeit* ihre höchste Wertschätzung zu verleihen, allein dem »Fachmenschen« zu huldigen glaubt, dann ist diese »Rationalisierung«, das kühle Gebot des »Geistes« über die »Dinge«, wie es in der *ganzen* Industriegesellschaft wirksam werden soll, doch von derselben, einer *ständischen* Diskontinuität der »Lebensweisen« geprägt, die eben dem »Kulturmenschen« ihr Recht verschafft, der sich aus der modernen Scheidung der Sphären von »Produktion« und »Konsumption« erhebt. Die alte »Lebensführung«, jener gezügelte Umgang des Menschen mit sich, der in seinem Umgang mit der »Welt« zu achtungsgebietendem Ausdruck kommen soll, ein Zusammenhang, in dem Ethik und Ästhetik in eins fallen, sie hatte Max Weber in der neuen Diesseitigkeit eines »Lebensstils« aufgehen sehen – das »ständische« Element aber bleibt ihm, die aus den Möglichkeiten der Verfügung über gesellschaftlicher Güter entspringende Möglichkeit eines Umgangs mit ihnen, der zuletzt soziale Achtung erheischt. Die Grenzen zwischen den »sozialen Klassen« bezeichnen so die kollektiven Grenzen einer objektivierten Welt dieser Verfügungsmöglichkeiten, in deren Rahmen sich die Aneignung dieser Welt vollzieht: wenn sich das Maß der sozialen Enteignung in einem »Berufsschicksal« niederschlägt, dann kommt sie gleichzeitig in einer »Lebensweise« zum Vorschein, die dieser Enteignung in allem »Rechnung trägt«, in der die Maßstäbe eines Lebens verloren sind, das sich nur an seinen »Herdfeuern«, in einer Teilhabe an der ganzen Fülle gesellschaftlicher Güter »zeigt«. Wenn also bei Durkheim »Integration« *der* gesell-

schaftliche Wert überhaupt ist, wenn dort »Gesellschaft« nur sich selbst »erkennt« und *anerkennt*, dann führt Halbwachs vor, wie sehr diese Teilhabe an den von ihr geschätzten Gütern, materiellen und immateriellen, immer aber solchen, in denen die nackte Materialität getilgt, in denen »Gesellschaft« symbolisch gegenwärtig ist, mit deren *sozialem* Gebrauch sie »zu sich« kommen, eine Lebensweise verfügt, eine »kollektive Psychologie«, die das Mal ihrer Herkunft trägt und *darin* jenem sozialen Urteil überantwortet wird, den kollektiven Repräsentationen, in denen sich soziale »Klassen« wiederfinden – die ungeheure, »schicksalhafte« Gewalt dieses Vorgangs, auch sie hat Halbwachs eindrucksvoll gezeigt.

Eine »Wissenschaft vom Menschen« – Versprechen und Vermächtnis

Weltverhältnis und Lebensweise, Kulturaneignung und Klassengrenzen – Halbwachs gestaltet dieses Thema im Rahmen seiner »Psychologie« anschaulich aus, und er streift dabei immer wieder jene gebieterischen »Ordnungen und Mächte« des sozialen Lebens, die in den Menschen so tiefe, so unübersehbare Spuren hinterlassen. Die größten, die »mächtigsten« gesellschaftlichen Gruppen bleiben aber »soziale Klassen«, die konkreten Zusammenhänge von »Lebensstellung« und »Lebensschicksal«, in denen eine ganze Welt kollektiver Bedürfnisse und Antriebe, Gefühle und Vorstellungen ihren mehr oder weniger eigentümlichen Ausdruck findet. Wenn Halbwachs in seinem »Entwurf« allen Möglichkeiten nachzugehen scheint, die einer Deutung dieser Zusammenhänge zur Verfügung stehen, historischen, anthropologischen, psychologischen, dann bleibt doch immer gegenwärtig: sie alle gehören in eine »Wissenschaft vom Menschen«, deren gegenständliche Vielfalt den ungeheuren Erscheinungsreichtum des sozialen Lebens bezeugt, deren gedankliche Einheit aber nie in Zweifel steht, sondern immer ein großes Versprechen blieb.

Während einer Zeit, in der sich diese Einheit, eben erst zu Bewußtsein gekommen, schon aufzulösen beginnt, in der sich

die Soziologie unter vielen Mühen als neues »Fach« einen Platz an den Hochschulen erobert, in der die Geschichtsschreibung, gerade auch unter ihrem Eindruck, neue Wege geht, zuletzt aber »eigene« Fragen zu stellen sich berechtigt fühlt, in der die Psychologie jene Bereiche vereinnahmt, die ihr erst das soziologische Denken erschlossen hatte, in der schließlich das »Fach« selbst in unabhängige Gliederungen seiner »Gegenstandsbereiche« zerfällt, in dieser Zeit zwischen den Kriegen hat Halbwachs den inneren Zusammenhang der neuen Wissenschaft wieder und wieder angemahnt – seine Versuche, die Verbindungen zwischen ihren auseinander strebenden Enden, das Gespräch nicht abreißen zu lassen, beschwören ein ums andere Mal dieses Vermächtnis. Allein die Spannweite seines Werks verdeutlicht diese großen Umrisse, die fortwährende Anstrengung, den »einen« Gegenstandsbereich zu vermessen, nicht nur seiner ganzen Fülle, sondern auch seiner ungeheuren Tiefe, seiner »totalen« Dimension zu entsprechen. Aber es ist nicht nur dies: Halbwachs, der junge Philosoph, der spätere Soziologe, der »Psychologe«, Statistiker und Demograph, er beschäftigt sich früh mit der deutschen Nationalökonomie und die Beziehungen nach Deutschland bleiben, er bringt den hochgeschätzten Weber als erster nach Frankreich, bespricht Simmel und Mannheim, seit den Tagen in Straßburg steht er mit Marc Bloch und Lucien Febvre in engem Austausch, er reist nach Chicago, zur Geburtsstätte eines »neuen« soziologischen Geistes, überall zeigt sich ein rastloses Bemühen, das, was einst als »Wissenschaft vom Menschen« Geltung beansprucht hatte, den ungeheuren Bereich ihrer Gegenstände, den schnellen Fortgang ihrer Entwicklungen, über die Grenzen der Fächer und Länder hinweg für sich und für alle, die es wissen wollten, immer wieder festzuhalten. Die erstaunliche Offenheit und dennoch tiefe Verpflichtung, mit der einer der großen Schüler Durkheims dieses Erbe bewahrt und bereichert hat, sie ist vielleicht seine eindrucklichste Hinterlassenschaft. Halbwachs starb, aufrecht wie er gelebt hatte, in Buchenwald, wo der Geist einem kollektiven Wahn zum Opfer fiel, den zu deuten nur eine, *seine* Wissenschaft in Anspruch nehmen kann.